Breslauer Beobachter.

№. 98. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonnabend, den 21. Juni. Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Hochzeitgeschenk.

(Fortsetzung.)

Da Cäcilie, um schmerzlichen Erinnerungen auszubeugen, wünschte, daß die Trauung in aller Stille und wo möglich nicht in Hamburg vollzogen würde, so ward vorläufig das nahe Städtchen Bergedorf als der geeignetste Ort zur geräuschlosen Feier der geschlossenen Vermählung bestimmt. Mit jedem Tage, der ihn dem ersehnten Ziele näher brachte, stieg Ewalds frohe Stimmung, aber in eben dem Grade, als diese nicht selten zu ausgelassener Lustigkeit sich verirrte, ward Cäcilie gemessener und ernster, und ob auch immer mild und freundlich gegen den künftigen Gemahl, schien doch das Lächeln, das bisweilen über ihre Lippen zuckte, mehr ein von ihrer Herzensgüte erzwungenes, als wahrer Seelenfreudigkeit entsprossen zu sein.

Ewald hatte einen Freund bei Cäcilien eingeführt, den Schiffsmäkler Braun, mit dem er, wie sie oftmals gehört, seit Jahren in genauer Verbindung stand, und der jetzt selten einen Tag verstreichen ließ, ohne den Senator nach dem Snitger'schen Landhause zu begleiten. Cäcilie fühlte sich im Umgange dieser neuen Bekanntschaft unwohl; Braun's nichts weniger als angenehme Manieren, welche statt natürlich gebildeten Gefühls eine gewisse Rohheit verriethen, und dabei doch diejenige Offenheit des Charakters vermissen ließen, die allein mit einer rauhen Außenseite zu versöhnen vermag, sprachen sie nicht freundlich an; gewisses lauerndes und verschmitztes Wesen aber, das er bei aller Mühe es zu verbergen, doch aufmerksamer Beobachtung nicht zu entziehen vermochte, hatte sowohl auf sie als auf ihre Eltern einen ungünstigen Eindruck gemacht, den jedoch Ewald durch Anpreisen der vortrefflichsten und gediegensten Herzenseigenschaften seines Freundes, die man erst in längerem Zusammenleben mit ihm in ihrem ganzen Umfange kennen und würdigen lerne, zu entkräften eifrigst bemüht war. Doch aller Betheuerungen Ewald's ungeachtet, daß Braun's äußerer Mensch nur die zwar abstoßende, aber dennoch trügliche Schaale des edelsten Kernes sei, konnte sie eines gewissen Mißtrauens in den neuen Hausfreund sich doch nicht erwehren, und sie gewahrte daher mit geheimem Mißvergnügen, daß Eveline entschiedenen Eindruck auf Braun's Herz gemacht zu haben schien, daß er nichts unterließ, sich des ihrigen zu bemächtigen, und daß Ewald ihm offenbar auf jede mögliche Weise dabei Vorschub leistete, indem er Evelinen bei jeder Gelegenheit und zwar dem Anschein nach ganz absichtslos, von den edlen, herrlichen, großherzigen Gesinnungen seines Freundes zu unterhalten bemüht war. Bis jetzt waren zwar die mit Vorbedacht für Evelinens Herz geschliffenen Pfeile an der Unbefangenheit und dem richtigen Takte derselben abgeglitten, und Cäcilie fühlte sich dadurch einigermaßen beruhigt, denn ihrem Wunsche gemäß, mußte der Mann, den sie mit dieses holden Geschöpfes Hand einst beglückt wissen sollte, ein ganz Anderer sein, als ihrer Beurtheilung nach der so hoch gerühmte Braun zu sein schien.

In den Morgenstunden des ersten Septembers, der alljährlich den Bann über das Wild der Flur zu verhängen pflegt, hatte Ewald sich von Cäcilien auf einige Tage beurlaubt, um seinen Freund Braun auf ein entferntes Jagdrevier zu begleiten, dessen Benutzung Letzterem von einem abwesenden Bekannten überlassen worden. Nachdenkend saß sie am Fenster um dem Verlobten bis zum Gartenthore nachzusehen, vor welchem Betty mit dem alten Gärtner, der da Ewalds Pferd zu halten beauftragt war, sich in eine Unterhaltung eingelassen hatte, deren Gegenstand die herannahende Hochzeit ihrer Gebieterin war. Ewald grüßte noch einmal zurück; Cäciliens Augen, obwohl auf seine Person gerichtet, gewahrten es nicht, so wie überhaupt nichts von Allem was um sie her vorging, ihre Blicke schienen nach Innen gekehrt, und nach dem fast erloschenen Lichte derselben zu urtheilen, auf keinen freudigen Gegenständen zu haften. Betty's rasches Eintreten, die aus dem Garten zurückkehrend mit athemloser Ungeduld — wie sie die Jugend bei der Mittheilung außergewöhnlicher Vorgänge öfters zu drängen pflegt — ihrer Herrin etwas besonderes verkünden zu wollen schien, rief Cäciliens Lebensgeister wieder in die Gegenwart zurück; sie wendete sich der Zofe zu und vernahm nun den Bericht des kleinen Abenteuers, das Betty so sehr in Allarm zu setzen schien. Als sie nämlich mit dem Gärtner kosend am Gartenthor gestanden, hatte sich ihnen ein abgemagertes, elend gekleidetes, sonnenverbranntes Weib genaht und um eine Gabe gebettelt; eben habe sie sich angeschickt, eine kleine Spende für die Bittende herbeizuholen, als der Herr Senator erschienen, sich auf den stampfenden Fuchs geschwungen und fröhlich davon gesprengt sei. Kaum aber habe das gar unheimlich aussehende Weib den Davonreitenden in das Auge gefaßt, als sie laut aufschreiend: „Halt! um Gotteswillen, Halt!" ihm nachgerannt, von dem in raschem Galopp davon Getragenen indessen nicht gehört worden, und nun athemlos wieder herangekeucht sei, und dringend nach Namen und Stand des Davoneilenden geforscht habe. Das verdächtige Aussehen des Weibes, der irre Ausdruck ihres Auges, das Furchterregende ihrer Geberden, hatten indessen sowohl den Gärtner als Betty bewogen, der Fragerin nicht zu willfahren; sie hatten Beide geläugnet, Ewald zu kennen, hatten vorgegeben, daß er ein Fremder und nur hier abgestiegen sei, um den Park zu besehen, weil sie gefürchtet, ihn den Nachstellungen des leidenschaftlichen Weibes auszusetzen, die sie für eine Wahnsinnige zu halten geneigt waren. Mit ungläubig drohender Miene hatte sie endlich sich entfernt, ohne das Almosen abzuwarten, das Betty für sie herbeizuholen verheißen.

Cäcilie belobte Betty wegen ihrer Vorsicht, beruhigte sie aber auch über die mancherlei von ihr gehegten Befürchtungen, die ihr nicht von gar so beunruhigender Natur zu sein schienen, und des Bürgermeisters Befehl — dem der Vorgang mitgetheilt wurde — im Wiederbetretungsfalle auf das wahrscheinlich geistesirre Weib ein genaues Augenmerk zu haben, zerstreute den Rest ihrer Besorgnisse. Die nächstfolgenden Tage vergingen, ohne daß die sonderbare Erscheinung wiederkehrte, doch wollte der Gärtner zu verschiedenen Tagesstunden, in größerer oder minderer Entfernung, eine so ähnliche Gestalt um den überall von den Mauern des Parks umschlossenen Landsitz herumschleichen gesehen haben.

Nach Anbruch des dritten Tages seit jenem Vorfall, war der alte Gärtner hinausgegangen nach dem Kirchhofe, um auf dem Grabhügel seiner vor vier Jahren am nämlichen Tage beerdigten Sophie ein schmerzliches Erinnerungfest zu begehen und die verwelkten Kränze, die er alljährlich dort aufzuhängen pflegte, durch frische Blumengewinde zu vertauschen; doch hatte er noch zuvor den gewöhnlichen Marktkram grüner Gemüse und feinerer Obstsorten zurechtgestellt, die sein Bursche einstweilen nach der Stadt zum Verkaufe fahren sollte. Gähnend und mit einer Gemächlichkeit, die er nur zu sehr verrieth, daß der Schlaf ihm noch auf den Augen und in den Gliedern liege, betrachtete dieser den hervorgeschobenen Karren, und war endlich dahin gediehen zu dem bereits geöffneten Thore hinauszufahren, als er mechanisch seine Tasche visitirend, sein Morgenbrot darin vermißte und in das Haus zurückkehrte, das Vergessene nachzuholen.

Kaum hatte er sich entfernt, als scheu und vorsichtig umherspähend, auf vorgeschobenem Halse, das hohläugige Gesicht des schwarzbraunen Weibes sich hinter dem Eingange des Thores hervorschob, das neulich der furchtsamen Betty so viel Anlaß zu Beunruhigungen gegeben hatte. Niemand in der Nähe gewahrend, schlich sie leise und behutsam zur Thüre herein, schlüpfte behend hinter eine dicht belaubte Dornenhecke, wo sie so tief sich in sich selbst zusammenkauerte, daß man unter den erdfarbigen Kleiderfragmenten, die sie umhüllten, vergeblich ein menschliches Wesen gesucht haben würde.

Mund und Tasche mit Nahrungsstoff angefüllt, kehrte der Bursche sich dehnend zurück, fuhr seinen Karren hinaus und verschloß das Thor. Nachdem er sich genugsam entfernt, um nicht mehr wahrnehmen zu können, was irgend im Garten sich ereigne, erhob sich das Weib aus seiner Verborgenheit, lauschte nach allen Richtungen hin, ob sich nichts Lebendiges um sie rege, und als sie Alles öde und einsam fand, schlich sie auf verschlungenen Seitenwegen durch Gehölz sich windend an die Nähe des Herrenhauses leise heran, um dort sich ein Versteck zu ersehen, wo sie sich auf die Lauer legen könne. Der freie Rasenplatz vor dem

Hause, der nur mit immerblühenden Rosengruppen geziert und von keinem Strauchwerk irgend einer Art besetzt war, bot ihr keine Gelegenheit dazu dar; sie schritt daher auf ein angrenzendes niedriges Seitengebäude zu, dessen Thüre nur leicht angelehnt war, öffnete behutsam, nachdem sie sich durch vorsichtiges Horchen überzeugt, daß es weder menschliche noch thierische Insassen beherberge, gewahrte ein kleines Badezimmer, das dem Anschein nach jetzt nicht benutzt zu werden schien und installirte sich darin auf gut Glück.

Der Morgen war unfreundlich; ein rauher Wind von leichtem Strichregen begleitet, nöthigte die Snitger'sche Familie das Frühstück im Zimmer, statt in der Fliederlaube einzunehmen. Das Gespräch drehete sich um Cäciliens herannahenden Trauungstag und die wenigen nöthigen Vorkehrungen zu dessen stiller und prunkloser Feier, über welche man das Nähere noch mit dem Bräutigam verabreden wollte. Dieser war schon am gestrigen Mittag von seiner Jagdpartie zurückgekehrt, durch vorgefundene Geschäfte aber abgehalten worden, die Braut zu besuchen, hatte indessen nicht versäumt, am selbigen Abend noch der künftigen Schwiegermutter in einigen feisten Hühnern und Haasen, seinen Antheil an der gemachten Jagdbeute, Cäcilien aber einen eben eingegangenen, von Paris verschriebenen, kostbaren, ihr zum Brautkleide bestimmten Seidenstoff, mit der Zusage zustellen zu lassen, an diesem Vormittag selbst noch herauszukommen, sie zu begrüßen. Cäcilie hatte den Stoff außerordentlich schön, aber viel zu kostbar für die beabsichtigte Einfachheit ihres Vermählungstages gefunden; sie bestand darauf, ihn für andere festliche Gelegenheiten zu bewahren und nur im einfach schwarzen Kleide getraut zu werden, ohne andern Schmuck als eine schwere goldene Kette, die ihr Ewald an ihrem Geburtstage geschenkt hatte. Ernst und schwer war ja das Geschick, das sie zu erfüllen ging, und so dünkt ihr das gewählte Costüm recht eigentlich von sinnbildlicher Bedeutung. Perlen wollte sie absichtlich diesmal nicht anlegen; sie dachte mit Schaudern daran, wie fürchterlich wahr Ewalds unheilvolle Deutung an ihrem ersten Hochzeitabend in Erfüllung gegangen war.

Vater Snitger, der sonst gewöhnlich schon um neun Uhr nach der Stadt zu gehen pflegte, zögerte heut um eine halbe Stunde länger, um den lieben Schwiegersohn noch willkommen zu heißen und manches auf dem Herzen Habende mit ihm zu berathen; da er jedoch noch immer ausblieb, sagte er der Familie Lebewohl, um zu gehen, wohin seine Geschäfte ihn riefen. In dem Augenblick, als er das Gartenthor öffnete, um davon zu eilen, trat Ewald herein. Nach herzlicher Begrüßung von beiden Seiten, nach freundlicher Besprechung über Dies und Jenes schieden Vater und Schwiegersohn in spe mit kräftigem, traulichem Handschlag, der Erste um nach der Stadt zu gehen, der Zweite um sich in das Haus zu Cäcilien zu begeben. Kaum aber war er dem Eingange der Wohnung genaht, als seitwärts aus dem vorerwähnten Badegemach das dort verborgene Weib hervorsprang und hastig dem Senator nachstürzend, ihn beim Rockschoß erfaßte.

Betty die zufällig, jedoch in ziemlicher Entfernung von dieser sonderbaren Scene, im Garten beschäftigt war, Blumen zu brechen, um die Vasen in den Zimmern ihrer Gebieterin damit zu füllen, lief, als sie den heftigen Wortwechsel vernahm, der bei dem seltsamen Zusammentreffen jener beiden Personen sich entspann, eilend herbei, kam indessen zu spät, um mehr als verworrene Töne zu vernehmen und zu gewahren, wie der Senator dem Weibe einige Worte in das Ohr flüsterte, worauf sie verstummte, wie er fast gleichzeitig ihr ein Goldstück reichte, das sie schaudernd zurückstieß und mit ihm in das zu ebener Erde gelegene Arbeitszimmer des abwesenden Bürgermeisters eintrat. Besorgniß und Neugierde bemächtigten sich ihrer kleinen Person in so hohem Grade, daß sie bald an die Thüre, bald unter das nach dem Garten hinausgehende Fenster des Zimmers schlich, das ein so wunderliches tête à tête in sich schloß; die Thüre war indessen zu stark von Holz, um etwas zu erlauschen, und an dem Fenster waren die Gardinen herabgelassen, mithin auch nicht das Geringste zu erspähen. Anfangs hatte sie hier zwar leise sprechen hören, ohne jedoch etwas zu verstehen, dann war es aber still im Zimmer geworden wie im Grabe, doch wenn sie das Ohr dicht an das Fenster hielt, wollte es ihr bedünken, als vernehme sie den schreienden Ton einer Feder auf dem Papiere. Sie überlegte, ob sie wohl ihre Herrschaft von dem sonderbaren Ereignisse in Kenntniß setzen solle, oder ob es nicht angemessener sei, sich erst näher zu orientiren, ehe sie dieselbe mit ihren Befürchtungen beunruhige. Sie wählte das Letzte und ersann zu dem Behufe einen leichten Vorwand, um sich in dem Zimmer etwas zu schaffen zu machen; doch kaum trat sie ein, so fühlte sie sich von dem schnell vom Schreibtisch aufspringenden Senator ziemlich unsanft zur Thüre hinausgeschoben und hörte wie er von innen den Riegel vorschob, so daß sie nicht einmal Zeit gehabt hatte, einen Blick auf das zweideutige Bettlerweib zu werfen. Durch die mehr als unverbindliche Weise, mit welcher der von ihr bisher stets in den Himmel erhobene Bräutigam sich ihrer entledigt hatte, auf das Empfindlichste gereizt, beschloß sie den Unhöflichen seinem Schicksale zu überlassen, während ihre immer höher sich spannende Neugierde sich jedoch zerarbeitete irgend einen wahrscheinlichen Grund für das geheimnißvolle Begebniß aufzufinden und sie spornte Cäcilien den Vorfall zu berichten.

Diese tadelte sie wegen ihrer übertriebenen Aengstlichkeit, und mehr noch wegen des neugierigen Eindringens, womit sie sich Ewald lästig gemacht hatte, und wenn sie auch die geheimnißvolle Weise, mit welcher die Unbekannte sich an Ewalds Fersen zu ketten schien, befremdete, so meinte sie dennoch, daß irgend ein Grund zu Befürchtungen nicht vorliege, indem ein junger kräftiger Mann sich jedenfalls gegen ein Individuum des schwächern Geschlechts zu schützen wissen werde, falls er überhaupt des Schutzes gegen dasselbe bedürfe. Beschämt schlich Betty wieder hinab und kam just noch zurecht, um zu sehen, wie der Senator das ihr verdächtige Weib selbst durch den Garten geleitete und durch das Thor entließ. Mit schmollender Empfindlichkeit wich sie ihm aus, während er unsichern Blickes den Weg nach dem Hause einschlug um sich zu seiner Braut zu begeben.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Eine Ballbekanntschaft.

1.

Der erste Akt der Oper war zu Ende. Der Vorhang fiel. Die Herren und Damen im Parquet erhoben sich von ihren Sitzen, um frische Luft zu schöpfen; das Haus war überfüllt. — Auch der ehemalige Gutsbesitzer, nunmehriger Rentier M . . . verließ seinen Platz und suchte das Freie.

— Es ist schon das zweite Mal, wandte sich ein junger, blasser Schwarzkopf, halb verlegen, zu seiner Nachbarin, der schönen Tochter des Rentiers, es ist schon das zweite Mal, daß ich das Glück habe, ein Vergnügen ihrer Nähe zu genießen, mein Fräulein; ich kann dem Zufall nicht genug danken, daß . . .

— Der Mangel an guten Tänzern, fiel ihm die Angeredete erröthend ins Wort, nöthigte mich, Sie an jenem Abend öfters im Cotillon aufzufordern. Ich habe auch schon dafür gebüßt, fuhr sie verschämt fort; einige meiner Freundinnen necken mich noch heute, weil wir fortwährend mit einander getanzt haben.

— So erinnern Sie sich meiner noch, begann der junge Mann wieder und wollte der schönen Agnes eben etwas Verbindliches sagen, als ihr Vater hinzutrat.

— Mein Tänzer auf dem letzten Balle, stellte sie ihm den jungen Mann vor, der sich schüchtern verneigte.

— Ich sollte Ihnen zürnen, weil sie die Ursache waren, daß meine Tochter nicht früher den Ball verließ, sprach der Wohlbeleibte scherzend, und setzte sich nieder.

Im Verlauf des Gespräches erfuhr der schöne Tänzer, daß der dicke Herr nach dem Tode seiner Gattin sein Gut verkaufte und erst seit einigen Monaten mit der einzigen Tochter in die Hauptstadt gezogen sei, wo er von seinen Renten lebe. — Die Herren vom Lande sind meistentheils offenherzig und sehr redselig, und der junge Herr wußte daher bald in den Ton der Unterhaltung, die sich fortwährend um Acker, Getreide, Vieh- und Baumzucht drehte, so gut einzustimmen, daß der ehemalige Gutsbesitzer, nachdem die Oper zu Ende war, das Gespräch von Neuem anknüpfte, was dem jungen Manne um so lieber war, da er nun Gelegenheit hatte, die schöne Agnes, die auf jenem Balle keinen vorübergehenden Eindruck auf sein weiches Herz gemacht hatte, bis vor ihre Wohnung zu geleiten. Der Rentier wünschte ihm eine wohlschlafende Nacht, wobei er ihm freundschaftlichst, aber etwas stark, die Hand drückte, und bat, ihn doch baldigst zu besuchen, eine Bitte, die von Seiten der Tochter mit einem Blicke begleitet wurde, der die nahe Gasflamme zu verdunkeln und das Herz des Schwarzkopfs zu zerschmelzen drohte. Der Glückliche hauchte noch einen brennenden Kuß auf die feinen Fingerspitzen der Angebeteten und eilte entzückt nach Hause.

— Ein interessanter junger Mann, murmelte der Rentier, als er mit der Tochter im Zimmer angelangt war und sich seines Millionairrockes entledigte; man kann doch von allen Dingen mit ihm sprechen.

— Und wie schön tanzt er, setzte Agnes hinzu, der es Freude machte, daß auch der Vater den jungen Mann interessant fand.

Die lieblichsten Träume versüßten den Schlaf des schönen Mädchens, eine Fortsetzung derjenigen, mit denen sie vor dem Einschlafen ihre Zukunft ausgeschmückt hatte.

2.

Die erste Visite war gemacht. Der höchst elegant gekleidete junge Mann hatte mit dem Alten eine Parthie Piquet gespielt, mit der Tochter geliebäugelt, und war mit der Bitte entlassen worden, seine Besuche recht oft zu wiederholen.

Wie sehr erfreut waren der Rentier und besonders die schöne Agnes, als sie auf der zurückgelassenen Karte die Worte lasen: Friedrich Lorenz, Studiosus medicinae.

Gedanken reihten sich an Gedanken und sie erblickten schon im Geiste das vom Geheimen Medizinalrath Dr. Lorenz gegründete Hospital für Blinde oder Taube, nach welchem die Kranken wie nach einem Madonnenbilde wallfahrteten.

Der künftige Medizinalrath lebte indeß die herrlichsten Tage. Der Rentier behandelte ihn auf die delikateste Weise, und die schöne Agnes fand den blassen Studenten täglich liebenswürdiger. Was sie am meisten für ihn einnehmen mußte, war, daß er bei seinem jedesmaligen Besuche fast athemlos in's Zimmer trat, um sie nur einige Minuten früher zu sehen.

— Warum sehen Sie so erhitzt aus? fragte sie ihn oft, wenn er kam.

— Ich habe einen weiten Weg zu Ihnen, antwortete der Verliebte, und kann den Augenblick kaum erwarten, in welchem ich mich Ihres Anblicks freuen darf.

— Sie Schmeichler, entgegnete Agnes, und ihre Theilnahme wuchs immer mehr.

Sie besuchte fortan keinen Ball, kein Concert oder Schauspiel, wo nicht der Student ihr Begleiter war, und die wenigen Freundinnen, welche sie bis jetzt in der Residenz hatte, beneideten sie nach Mädchen-Weise, denn es galt für ausgemacht, daß der dicke Rentier nächstens die Verlobung seiner Tochter anzeigen werde.

3.

X . . . ist doch recht groß, sagte der redselige Rentier eines Tages zu seinem Barbier, der später als gewöhnlich gekommen war, weil die Herrschaften fast die ganze Nacht auf einem Balle durchschwärmt hatten.

Ja wohl, X . . . ist recht groß, erwiederte der Bartvertilger und ließ den Schleusen seiner Rede freien Lauf. Sie sind noch lange kein Jahr hier und wollen dies schon behaupten; das wird sich erst in Zukunft finden, wenn sich die Zahl ihrer Bekanntschaften und Freunde vergrößert haben wird. Aber es scheint, fuhr er fort, nachdem er zufällig einen Blick auf den Spiegel geworfen hatte, daß Sie mit mir nicht mehr zufrieden sind und damit umgehen, sich von einem Andern rasiren zu lassen. Ich weiß nicht, wodurch ich bei Ihnen in Mißkredit gekommen bin, ich war ja stets pünktlich und verstehe meine Kunst.

— Was fällt Ihnen ein? fuhr der Dicke auf; es kam mir nie in den Sinn, Ihnen Abschied zu geben; glauben Sie, daß man Leute so schnell wie Geld wechselt?

— Aber bei welcher Gelegenheit war es denn, daß sich Ihnen einer meiner Collegen empfehlen konnte? fragte Jener wieder.

— Ich begreife Sie nicht, brummte der Rentier, Sie scheinen heute schon etwas stark gefrühstückt zu haben!

— Keinesweges, meinte der Plauderer, indem er seine sieben Sachen zusammenlegte; aber ich sehe ja auf der Karte, die dort am Spiegel steckt, den Namen meines Collegen.

— Collegen?! schrie der Rentier und blieb wie versteinert sitzen, während die schöne Agnes, welche am Fenster die ganze Unterredung mit angehört hatte, einer Ohnmacht nahe war.

— Ja, Lorenz ist mein College, sagte der Barbier gleichgültig, wir haben unsere Kunst bei einem und demselben Prinzipal studirt. Guten Morgen.

4.

Das Mittagessen hatte nicht geschmeckt, der schwarze Kaffee war unberührt vor dem Rentier stehen geblieben. Die schöne Agnes saß stumm am Stickrahmen und eine Thräne nach der andern rollte über die rosig-bleiche Wange auf die Arbeit herab. Da klopfte es an die Thüre und herein trat der Studiosus Lorenz.

Der kurze Gruß des Rentiers, der von einem vorwurfsvollen, thränenfeuchten Blicke seiner Tochter begleitet wurde, brachte den künftigen Medizinalrath schon etwas außer Fassung. Wie wurde ihm aber erst zu Muthe, als der Schwiegervater das Halstuch abriß, einen Stuhl in die Mitte des Zimmers schob, sich mit einer Gewalt niedersetzte, daß das arme unschuldige Vierbein zusammenzubrechen drohte, und mit einer Donnerstimme rief:

— Rasiren Sie mich! — Was zögern Sie noch lange! fuhr er den Unglückseligen an, der sprachlos dastand, als er sich plötzlich erkannt sah; die Haare sind mit seit heute früh schnell gewachsen. So machen Sie! —

Der Quasi-Studiosus ergriff seinen Hut, warf noch einen langen Blick auf Agnes, die eben nach dem Nebenzimmer wankte, und taumelte schnell davon.

Keine Thierquälerei?

Vorigen Sonntag (in der Morgenzeit) kehrte eine Droschke von Scheitnig nach der Stadt zurück, beladen mit 7, sage **sieben** Personen, welche mehr und minder schweren Kalibers im Wagen förmlich über einander hockerten.

Wer nun das arme Pferd keuchend, unter einer Last von circa 10 Ctnr., in dieser (theilweise) wirklichen Sand-Straße fast der Anstrengung erliegen, und noch dabei unbarmherzig zum Trabe antreiben sah, den empörte fürwahr eine solche Fühllosigkeit! — Oder ist das nicht recht gemein fühllos, ist das keine Thierquälerei?! —

Gefundener Liebesbrief eines Kutschers.

Herzallerliebstes Karolinchen!

Ich kann nicht unterlassen an Ihnen zu schreiben daß ich dreimal bei Ihnen gewesen bin und nicht das Vergnügen haben konnte, Ihnen mündlich zu sprechen: ich muß ihnen partu meine Noth klagen, wie es mich ums Herze ist. Als ich Ihnen vor vierzehn Tagen bei P . . . gesehen habe, da ist mir ganz kurios geworden, ich hätte wiehern können vor Freuden wie mein Schweisfuchs und doch war mir auch wieder so ängstlich, so beklommen und schmerzhaftig, als wenn ich vom Bock gefallen wäre. Ich habe es denn herausgekriegt, was das war. Es ist die Liebe, die Liebe für Ihnen, schönstes Korolinchen, und ich habe keine Ruhe und Rast, bis ich Ihnen meine Leiden geklagt habe, ja allerschönste, mit den braunen Augen und Haaren und mit den rothen Backen, ich liebe Ihnen und muß sobald als möglich wissen, ob Sie mir auch wohl lieben könnten. Da ich den Dienst bei meinem Herrn satt habe, und mir selbst als Fuhrherr setzen will und also eine Lebensgefährtin brauche, die bei meiner Person die Abfutterung besorgt, und ich noch kein Frauenzimmer gefunden habe, so will ich hiermit anfragen, ob Sie mir auch so sehr lieben, daß Sie sich mit mir anspannen lassen könnten an den Ehestandswagen. Ich bin Ihnen von ganzer Seele gut, allerliebstes Karolinchen, und wenn Sie nur wollen, so können wir außerordentlich glücklich sein. Alles frägt jetzt nach Geld, ich aber nicht, ich verlange nur ihre allerschönste Perschon und weiter nichts. Sehen Sie, ich bin nicht so ganz kahl, ich habe mir 430 Thaler bei meinem Herrn gespart, damit will ich das Fuhrwerk anfangen, und da ich nicht dumm bin und nicht faul, so wird es wohl gehen und ich werde schon dafür sorgen, daß es Ihnen liebstes Karolinchen nicht an Haber, Heu und Hechsel fehlt, auch nicht an blankes Geschirr und Seitenzeug, ich meine, schöne Kleider, Putz und was Sie sonst wünschen. Auch habe ich einen guten Charakter, ich bin ein Mensch wie ein Kind und wenn man freundlich und liebreich mit mir umgeht, so thu ich keinen Menschen Ueberlast. Wenn Sie mir lieben, schönstes Karolinchen und mir treu sind, so werde ich Sie auf den Händen tragen und Ihnen niemals den Stangenzaum anlegen, sondern immer die sanfteste Trense. An Vergnügungen soll es Ihnen auch nicht fehlen, da uns die Ekipasche nichts kostet, wir wollen Sonntags nach Weidenau fahren und nach Zugmantel, oder wohin Sie wollen und wenn Sie nur nicht verlangen, daß unser Leben immer im Galopp gehen soll, sondern auch zuweilen mit einem vernünftigen Trab verlieb nehmen wollen, so verspreche ich Ihnen, daß wir ganz gut fahren werden.

Nun, allerschönstes Karolinchen, bitte ich um freundliche baldige Antwort und bemerke dabei, daß auf Michaelis meine Condition zu Ende geht, und wenn es Ihnen beliebt, so kann alsdann die Fahrt losgehen. Mit dem Wunsche, daß dieser Brief Ihnen bei guter Gesundheit antrifft, bin und verbleibe ich mit Liebe und Treue bis in den Tod

Ihr

ergebener
Heinrich Hemmschuh.

Ein Lied der Gesetzten.

Gesetzt zu sein, macht oft uns Noth,
Weil wir uns gern bewegen,
Und, eh' uns überrascht der Tod,
Nach Kraft uns mögen regen
Dieweil uns auch das Schicksal hetzt,
Sei alle Kraft in Schwung gesetzt.

Denn Keinem wahrlich glückt es heut,
Der's Wild nicht weiß zu hetzen;
Der nicht, was nützet und erfreut,
Versteht in Schwung zu setzen.
Wer Glück und Zufall aber schätzt,
Der ist gar bald in Schach gesetzt.

Zwar, wer gern ruhen will, der kann,
Jedoch nur in dem Grabe;
Doch wer da lebt, muß redlich dran,
Zu halten seine Habe.
Zu Tode bald wird der gehetzt,
Der sich in Ruhestand gesetzt.

Die Welt hat nicht zum Sitzen Zeit,
Die Setzer*) sind die Letzten;
Es sterben an Sitzhaftigkeit
Die Trägen und Gesetzten.
Wer sich nicht in Bewegung setzt,
Der ist auf Nummer Null gesetzt.

Wer, in dem Lehnstuhl sitzend, will
Den Lauf der Zeit beklagen,
Der kann auch bald vergessen, still
Drinn ohne Trost verzagen.
Wer sein Geschick mit Thränen netzt,
Der ist in's Todtenhaus versetzt.

Drum setzt euch mit dem Schicksal fest,
Und hoffet nichts vom Sitzen;
Denn wer das Sitzen nimmer läßt,
Der muß beim Sitzen schwitzen,
Muß, was die Welt als Freude schätzt,
Gern zu entbehren, fein gesetzt.

Die Besten sind nicht immer zwar
Auf Erden die Geschätzten;
Doch halten zu der besten Schaar,
Sich gern stets die Gesetzten,
Die nämlich, die uns überschätzt,
Was hier uns ist in's Brett gesetzt.

Und wenn auch Manche sich beim Wein
Aus langer Weil' ergötzten,
Es bleibt nicht aus des Lebens Pein,
Die sie in Schatten setzten.
Es wird, wer sich zu viel ergötzt,
Leicht in den schlimmsten Fall gesetzt.

Lokales.

Das Panorama auf dem Tauenzienplatze.

Es sind zwanzig Jahre vergangen, daß du deine Reisen in Europa kostspielig zu Land und Wasser gemacht hast, dachte ich bei mir, nun so will ich sehen, ob das Panorama dir eine angenehme Rückerinnerung gewähren wird. Ich ging hin, zahlte meine 5 Sgr. und wirklich nachdem ich das Kabinet verließ, dachte

*) Die in den Druckereien ausgenommen.

ich wenig mich in Breslau auf dem Tauenzienplatze zu befinden, meine Gedanken waren vertieft und irrten noch auf den Elysäischen Feldern, in der Invaliden-Kirche, auf dem adriatischen Meere, der Dresdener Brücke und dem Canal grande in Venedig herum. Das Reisen auf Eisenbahnen ist zwar schnell und billig, allein auf unsern Tauenzienplatz gelangt man noch schneller und billiger. Die Grabeseröffnung Napoleons auf St. Helena und dessen Leichenzug bis Paris sind historische Merkwürdigkeiten, und wer noch keinen Seesturm erlebt hat, kann auch das getreue Bild davon zu sehen bekommen.

Ein Vielgereister.

Chronik.

Theater-Enthusiasmus in Berlin.

Dieser hat einen jungen Mann aus höchst achtbarer Familie in eine sehr traurige Lage gebracht. Um sich Billets zu einigen Opervorstellungen zu verschaffen, worin Sophie Löwe sang, richtete er ein Gesuch um drei Parketbillets im Namen eines in der Kunstanstalt bekannten Mannes an das Billetverkaufs-Bureau. Als er dort erschien, um dieselben abzuholen, wurde sein Betrug entdeckt und die Sache den Gerichten angezeigt. Um die Sophie Löwe zu hören, mußte er der Kriminal-Justiz in die Hände fallen. — O schwärmerisches Berlin.

Unglaublich und doch wahr.

In Berlin ist ein Dieb der Justiz in die Hände gefallen, welcher in Beziehung auf die Menge seiner Diebstähle sicher einzig dasteht. Er ist Arbeitsmann, erst 32 Jahr alt und hat bisher schon — nach eigenen Geständnissen — 329 Diebstähle verübt, deren meiste bisher unentdeckt geblieben waren. Bei jedem dieser jetzt eingestandenen Verbrechen gab er die Straße an, bezeichnete die Bestohlenen so genau, daß sie leicht ermittelt werden konnten, nannte die gestohlenen Gegenstände, so wie deren Helfershelfer bei jedem einzelnen Diebstahle und gab den Verbleib der Sachen nach der That an. Seine Geständnisse haben sich als durchaus wahr herausgestellt, indem auf die gerichtlichen Nachforschungen hin eine Menge betheiligter Personen verhaftet und viele der gestohlenen Gegenstände noch vorgefunden worden sind. Was hätte der Beklagungswerthe unter andern Verhältnissen vielleicht geleistet.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Dorothea. Den 10. Juni: d. Bürger und Getreidehdlr. J. Kuschel S. — Den 12.: 1 unehl. S. — d. Tagarb. F. Effner T. — Den 13.: d. Kaufmann C. Preuß T. — d. Haushälter T. Lingovski T. — Den 15.: d. Instrumentenbauer C. Schäkker T. — d. Haushälter J. Hanschke T. — d. Kärner im Marstall F. Rother T.

St. Adalbert. Den 15. Juni: 1 unehl. S. — 1 unehl. T. — d. Tischlergef. Schwalber S.

St. Matthias. Den 11. Juni: d. Bürger und Destillateur F. Pfeifer S. — Den 15.: d. Kunst und Meubleshändler C. Bürkner T. — d. Branntweinbrennergeh. C. Woide S. d. Hausknecht C. Kuschmieda T. — d. Rosarienmacher J. Tiegel S.

St. Corpus Christi. Den 15. Juni: d. Schmiedemstr. W. Schabatka S. — Den 16.: 1 unehl. S. — Den 17.: d. Holzfaktor F. Hoffmann S.

St. Mauritius. Den 14. Juni: d. Haushälter A. Berger T. — Den 15.: d. Tischler F. Heimlich S. — d. Schuhmacher C. Casper in Brocke S. — d. Arbeiter J. Frost in Treschen S. — Den 18.: d. pens. Gensd'arm F. Hellmann S.

St. Michael. Den 15. Juni: d. Tagarb. J. Trietschel T. — d. Tagarb. G. Handlas in Carlowitz T.

Trauungen.

St. Matthias. Den 16. Juni: Schumachergef. A. Pohl m. Jgfr. D. Ewig.

St. Corpus-Christi. Den 15. Juni: Stubenmaler L. H. Schrader m. Jgfr. J. J. A. Pannier.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn Bischof Latuscheck,
2) Herrn Fried. Elkner,
3) Herrn Kretschmer Schütz,
können zurückgefordert werden.

Breslau den 20. Juni 1845

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 21. Juni: Vorletzte Gastvorstellung der italienischen Sänger: **„Die Nachtwandlerin."** Oper in 3 Akten, Musik von Bellini.

Vermischte Anzeigen.

Ergebene Anzeige.

Aufgefordert von einem kunstliebenden Publikum finde ich mich veranlaßt, meine 3 Töchter mit der Schafwolle auf den Köpfen noch kurze Zeit zur Schau zu stellen, und ersuche die hiesigen Bewohner, mich recht zahlreich beehren zu wollen. Der Schauplatz ist im Tempelgarten, Anfang Nachmittag 4 Uhr.

Simson.

Der gänzliche Ausverkauf
der Leinwand- und Tischzeug-Handlung
Carlsplatz Nr. 3, neben dem Pokoihof

beginnt am **Montag den 23. d. M.** und werden sämmtliche Waaren, bestehend, in Züchen- und Inlett-Leinwand, Kleider- und Schürzen-Leinwand, Bettdrillich, gebleichte- und ungebleichte-Hemden-Leinwand, Schachwitz- und Damast-Tischzeuge, weiße Pique-Röcke, bunte Caffee-Servietten, Handtücher, $\frac{6}{4}$ und $\frac{9}{4}$ breiten weißen Köper und Damast, weiße Cambrie ꝛc. ꝛc. **wegen Aufgabe des Geschäfts,** zu, und unter dem Kostenpreise offerirt.

Preise fest.

Kallenbach's Herren-Schwimm- und Bade-Anstalt, Hinterbleiche Nr. 3.

Für die Herren, welchen der Weg nach den Oderbrücken näher ist, als zu den Sandbrücken, habe ich wieder die Fähre in Gang gesetzt. Der Landungs-Platz derselben ist an der Zunge zwischen den beiden Oderbrücken.

Die Abonnements-Preise sind für Schwimm-Lehrlinge pro Sommer 5 Rthlr.

=	=	=	=	Leinenschwimmer	=	4 —
=	=	=	=	Badende im gedielten Bassin	=	3 —
=	=	=	=	Freischwimmer	=	3 —
=	=	=	=	Fahrtenschwimmer	=	2 —
=	=	=	=	Badende auf dem Badeplatze	=	2 —

Einzelne Bäder werden nur im gedielten Bassin à 3 Sgr. und auf dem umzäunten Badeplatze à 2 Sgr. gestattet.

Kallenbach.

Ein gesitteter Knabe, der das Schneider-Handwerk gründlich zu erlernen wünscht, findet ein baldiges Unterkommen, bei

S. Mannaberg,
Reuschestraße Nr. 53.

Zum Fleisch-Ausschieben

und Wurst-Essen ladet auf Montag nach Brigittenthal ergebenst ein.

Gebauer, Caffetier.

Eine einzelne Frau wünscht eine Andere bei sich gegen billige Miethe aufzunehmen,

Breitestraße Nr. 28,
im zweiten Stock.

Eine Parthie Rheinweine

empfing in Commission und verkauft die Flasche mit 7½ und 10 Sgr.: die Spezerei-Waaren-Handlung des **Wilhelm Elsner,** Reuschestraße Nr. 60.

Eine kleine möblirte Stube

mit Bett und separatem Eingang, wird zum 1. Juli zu miethen gesucht. Näheres Schuhbrücke Nr. 66 im Laden.

Ein neuer Platz zum Abtrocknen der Wäsche und Sonnen oder Lüften der Betten,

ist vor dem Nikolaithor Schwerdtgasse Nr. 1, vis à vis dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe, auf dem dort hochgelegenen staubfreien Platze, mit jedem nöthigen Zubehör errichtet, auch eine mit leichter Kraft bewegliche englische Drehrolle (Mangel) aufgestellt worden, und wird zur Benutzung anempfohlen.

Zum Blumenkranz,

Sonntag den 22. Juni, laden ganz ergebenst ein

die Vorsteher im Kaffeehause zu Rothkretscham.

Sprungfederdraht,

à Ring 1 Rthlr. offerirt **C. F. J. v. Brause & Comp.,** Hintermarkt Nr. 1.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.